



Werke, die man selten hört

LAICHINGEN – Sein besonderes Interesse gilt selten gespielter Klaviermusik des 19. Jahrhunderts: Der Pianist Thomas Emmerling verwöhnte im Alten Rathaus seine Gäste mit Werken von Gottschalk, Thalberg, Glass, Herz und Trisutji Kamal.

Von unserem Mitarbeiter
Richard Jakob

„Kicir-Kicir“ hieß zu Beginn das kurze, beeindruckende Stück der führenden indonesischen Pianistin Trisutji Kamal, das Thomas Emmerling mit indonesischen Erinnerungen verbindet.

Mit „Metamorphosis I“ von Philip Glass, Mitbegründer und führender Vertreter der amerikanischen Minimalisten, eröffnete Emmerling einen aus fünf Kompositionen bestehenden Zyklus. Merkmal der minimalistischen Musik: einfache Grundharmonien und Themen werden nicht variiert, sondern unter gleichbleibendem Rhythmus wiederholt. Die ersten vier Kompositionen der „Metamorphose“ spielte Emmerling mit faszinierender Sensibilität, den permanent wiederkehrenden Grundton in Zeit und Raum präzise plazierte.

Komponist des Folgestückes „El Cocoyé“ war Louis Moreau Gottschalk – der erste Komponist, der sich mit einem authentischen Stil der Neuen Welt zu-

wandte und einheimische Rhythmen Nord- und Südamerikas in seine Kompositionen einfließen ließ. „The Banjo“, das Portrait einer Minstrel-Gruppe, wurde von Emmerling selbst arrangiert und wurde mit viel Beifall belohnt.

Pianistische und kompositorische Konkurrenz zu Franz Liszt war der renommierte Pianist Sigismund Thalberg. Durch äußerst rationellen Einsatz der zehn Finger erreichte er Klangschichtungen mit irritierender Wirkung. Beim Zuhören glaubt man plötzlich, daß eigentlich mehr als zehn Finger im Spiel sein müßten. Thalberg erreichte diesen Effekt, indem er die Melodie auf die beiden Daumen in der Mittellage legte und sie dann vom Baß bis zum Diskant mit rauschenden Begleitfiguren umgab. Emmerling hat diese Technik mit „I Puritani“ verdeutlicht, und der Faszinationseffekt trat unüberhörbar ein.

Der Wiener Henri Herz komponierte rasch und viel, und gerade seine sechsjährige Amerikareise hinterließ Prägungen, die deutlich in der „Fantasie Mexicaine“, op. 70, zu finden sind. Hört man genau hin, so bemerkt man die Variationen über das nordamerikanische Lied „O Susanna“, die den Hauptinhalt darstellen, um dann mit der mächtigen Wiedergabe der mexikanischen Nationalhymne zu enden. Doch dieses furiose Ende reichte den Zuhörern im Alten Rathaus nicht aus: Ohne Zugabe durfte Emmerling den Saal nicht verlassen.